Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 2 (1915)
Heft: 11

Artikel: Ernst Kreidolf
Autor: Hesse, Hermann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-4252

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ernst Kreidolf — Farbige Lithographie

ERNST KREIDOLF

Von Hermann Hesse

Ernst Kreidolf, der in München lebende Thurgauer Maler, ist vor drei Jahren in aller Stille fünfzig Jahre alt geworden, ohne daß man es erfuhr und feierte.

Man kennt Kreidolf in weitesten Kreisen aus seinen Bilderbüchern, die denn auch hier wieder zuerst genannt und gewürdigt seien. Seit den vor bald zwanzig Jahren erschienenen „Blumenmärchen" bis zum letzten, dem „Gartentraum", stellen diese Bücher mit ihren duftigen, zartfarbigen Lithographien ein kleines Lebenswerk dar, eine schöne, wunderbar dichterische Traum- und Märchenwelt, jedoch nicht der unfruchtbaren Einsamkeit eines weltfernen Phantasten entsprungen, sondern das poetische Spiel und Bekenntnis eines klugen, geduldigen Kenners und Beobachters der Natur, der das Wirkliche poetisch zu sehen vermag. Auch die Zürcher Ausstellung zeigte wohl zur Hälfte solche Blätter, und da und dort haben freilich die Originale zu solchen Buchlithographien einen großen Reiz und Duft vor den Drucken voraus; im ganzen aber zeigt der Vergleich gerade, wie vorzüglich hergestellt die Bücher sind. Sie sind durchaus nicht die notdürftigen Wiedergaben einmaliger Originale, sondern sie sind alle ganz und gar für den Druck gedacht und gemacht. Ich habe von Kindern über diese Kreidolfbücher viel Rühmliches gehört, und den oft gehörten Einwand, das seien ja sehr schöne Kunstblätter, aber sie gingen doch weit über den Horizont der Kinder hinaus und würden von den wenigsten recht verstanden — diesen Einwand kann ich aus vielfacher Erfahrung zurückweisen. Hingegen bilde ich mir allerdings ein, in Kreidolfs Blättern allerlei mehr zu sehen und zu genießen, als Kinder darin finden können, und so wird es jedem Erwachsenen gehen, der seine Bücher aufmerksam durchsieht. Ich finde in Büchern wie dem „Gar-

tentraum" oder meinem Liebling, den „Sommervögeln", vor allem jene echte Künstlerschaft, die sich zwar in selbstverständlicher Bescheidenheit dankbar der Natur unterordnet und jede ihrer Formen mit Ehrfurcht studiert, dann aber auch mit selbstverständlicher Freiheit das zum eigenen Besitz Gewordene verwendet und meistert und vom Modell erlöst. Die Welt Kreidolfs ist unendlich studiert und richtig und gekonnt, er tut keinem Heuschreckenbein und keinem Blumenblatt Gewalt an, und jeder Fleck auf dem Schilde einer Wanze ist ihm heilig; dennoch sind alle seine Blätter bis in den letzten Strich hinein das Gegenteil von naturalistisch; bis auf das kleinste Blatt und Würzelchen ist diese ganze Welt die persönliche Schöpfung und Erfindung des Künstlers. Und wohlverstanden besteht seine Erfindung nicht etwa darin, daß er die Dinge der stummen Natur vermenschlicht, daß er Raupen seiltanzen und Käfer wettrennen läßt. Diese Art der Phantasie ist schließlich auch in den Tausenden von bergsteigenden, turnenden, jaßspielenden Bären zu finden, mit denen zuzeiten die Berner Kleinkunst den Markt überschwemmt hat; diese uralte Methode der Tierfabel, so originell Kreidolf sie auch oft handhabt, macht nicht den Reiz und Wert seiner Bilderbücher aus; dieser liegt vielmehr in der schöpferischen Souveränität, mit der Kreidolf seine Geschöpfe leben und handeln läßt. Ein Kreidolfischer Schmetterling etwa, der als Prinzessin in einer Hängematte liegt oder als Herr in Samt sich elegant auf einen Stock stützt, wird nicht auf Kosten seines Faltertums vermenschlicht, sondern er wird in dieser Erweiterung seiner Funktionen erst gerade recht zum Schmetterling. Und eine Blume bei Kreidolf, mit Armen und Beinen begabt, die in einem Damenkleide daherkommt, ist niemals eine Maskenfigur, sondern enthüllt in der Freiheit ihrer Umdichtung stets irgendeinen Reiz, ein Geheimnis echter Blumenhaftigkeit. Und in der kühnsten Umdichtung noch erinnert jeder kleine Zug mit rührender Treue an die Natur; man sehe sich etwa die Alpenrose an mit der rostroten Innenseite der glatten, harten Blätter, oder die Seerose, deren eingezogene Schultern die Haltung der natürlichen Pflanze erst ganz zu erklären und auszudeuten scheinen! Die Zartheit, mit welcher diese Pflanzen und Insekten gestaltet sind, die Naturnähe des Details und die dichterische Freiheit der Verfügung, das alles erinnert, ebenso wie die Delikatesse der Farbenklänge und das starke Gefühl fürs Ornamentale, deutlich an Erzeugnisse der ostasiatischen Kunst, ohne daß aber irgendein direkter Einfluß, etwa der Japaner, nachzuweisen oder auch nur zu fühlen wäre.

Außer diesen Bilderbuchzeichnungen hat Kreidolf Landschaften, kleinere Figurenbilder und auch Porträte gemalt, die große Mehrzahl in Wasserfarben oder mit Farbstiften, und er hat diese zurzeit wenig geübten und wie altmodisch anmutenden Techniken zu einer meisterhaften Sicherheit und Ausdrucksfähigkeit entwickelt. Einige der Bildnisse, vor allem zwei von den Damenporträten, sind nicht nur von schlagender Ähnlichkeit und fast erschreckender Lebendigkeit, sondern haben auch im Malerischen, im Auftrag und Nebeneinandersetzen der Aquarellflecke einen unsäglichen Reiz. Und in einigen Landschaften, zumal in den „Dünen auf Sylt", hat dieser Dichter und Märchenerzähler, den man zuweilen als allzu literarisch verdächtigen hört, den Sand und die Luft und den Geruch der Meernähe so stark und mit so rein malerischen Mitteln herausgebracht, daß die auf Impressionismus Eingeschworenen dem Maler manches abzubitten finden. Schwächer sind die Ölbilder. Das eine zwar, die erste Fassung des Hubertus, mit „Weimarfarben" gemalt, ist dichterisch überaus köstlich, und das weich bewegte Gelände in seiner gelben Kahlheit hat einen großen Zauber; es fehlt jedoch die letzte Selbstverständlichkeit und Unabhängigkeit des technischen Könnens, das im Ausüben seiner Möglichkeiten gleichsam musizierend schwelgt. Der Künstler

Ernst Kreidolf — Farbige Lithographie

geht diese Wege noch nicht lange, und er hat beim Malen in Öl die Überlegenheit und freudige Frische noch nicht gefunden, die jedes seiner Aquarelle zeigt.

Von den Landschaften muß noch der „Weltigarten", das herrliche „abziehende Hagelwetter" und der „Melchenbühlweg" mit seinen klassischen Eichen besonders genannt werden, und dann das merkwürdige Bildchen vom Kochelsee, eines der Kleinode jener Ausstellung. Hier gewinnt schon wieder der Poet die Oberhand. Und in die schöne, gestaltenvolle Welt seiner Phantasie gewähren noch mehrere kleine Bilder Einblick. „David und Saul" sitzen seltsam entrückt in einer ahnungsvoll traumbangen Luft; das „Jesuskind mit Zwergen" ist ganz Volksmärchen. „Jesus nimmt die Sünder an und ißt mit ihnen", hat etwas höchst Eigenes, persönlich Nuanciertes in der Auffassung, und wenn man sich eine Weile davor besinnt, so glaubt man in den Gestalten der armen Sünder Züge aus den fabelhaften „Giftblumen" des „Gartentraums" wiederzufinden.

Nun bin ich am Ende und habe doch das Schönste von ihnen noch nicht genannt, nicht weil ich es für den Schluß sparen wollte, sondern weil ich mich scheute, mit Worten an ein so feines Gebilde zu rühren. Dieses kleine Gemälde, zweimal handgroß, und auf Papier gemalt, heißt „Heimattraum". Und obwohl alles stimmt und alles irgendwo auf Erden recht wohl so sein könnte, etwa in einem schönen, tobelreichen Bezirk der grünen Ostschweiz, so sieht man doch auf den ersten Blick: hier ist ein Traum gemalt, keine Wirklichkeit. Zum Teil kommt diese fabelhafte Wirkung von der kühnen Perspektive her. Man sieht nämlich, ohne Andeutung eines erhöhten Vordergrundes, direkt steil hinab in das

kleine, grüne Tal dieser Traumheimat. Aber der Eindruck des Geträumten liegt auch darin begründet, daß alles so seltsam geordnet und vereinfacht ist: Diese kleine Heimat enthält nur das, was der Träumende liebt und in sehnender Erinnerung trägt. Um die Kirche (sie steht auf einem Hügel, den man genau fühlt, ohne irgend sehen zu können, wie er modelliert ist) und das bäuerliche Häuschen her schweigt die Wiese in einem nächtigen, unvergeßlich schönen, halbwirklichen Grün, und auf der Wiese, mit wählerischester Liebe verteilt, stehen ein paar alte Obstbäume, und ihre Schatten liegen auf dem seltsamen Grün, und zur Kirche hin führt im Halbkreise eine Reihe von Stationshäuschen, hinter dem Kirchlein aber liegt weiß und winzig hingeschmiegt, ein Ort unzähliger Träume und Erinnerungen und Liebesgefühle, der kleine Friedhof. Dieses Bildchen, das zweimal oder vielleicht dreimal so groß ist wie meine Hand, ist mir lieber als tausend große Gemälde guter Meister, und ich möchte mir seinen Besitz inniger wünschen als den von allen den schönen, großen Leinwänden voll Münchener, Karlsruher und Schweizer Malerei, und an diese kleine, grüne, verzauberte Traumheimat werde ich künftig immer denken müssen, so oft ich etwas von Kreidolf sehe oder mit Freunden über ihn spreche.

Johanna Fülscher. Puppe